

und dieser Text als kleine Kostprobe lediglich der Neuanfang einer intensiveren Rezeption von Veiras Werk im deutschen Sprachraum sind.

J. Lößl SJ

GÄRTNER, Heribert W.: *Zwischen Management und Nächstenliebe*. Zur Identität des kirchlichen Krankenhauses. Mainz: Matthias-Grünwald 1994. 251 S. Kart. 38,-.

H. W. Gärtner untersucht die Frage nach der kirchlichen Identität von Krankenhäusern in praktischer Absicht, in der aktuellen Spannung zwischen wirtschaftlichen und christlichen Ansprüchen, zwischen Management und Nächstenliebe, zwischen zwei Seiten, die nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen.

Er geht dabei in vier Schritten vor. Eingangs präsentiert er das System Krankenhaus in seiner gegenwärtigen Situation, in seinen wirtschaftlichen und rechtlichen Bedingungen, aus der Perspektive der Patienten und in seiner aktuellen Struktur (mit den Komponenten Medizin, Pflege, Verwaltung und Seelsorge). In einem zweiten Schritt skizziert er den Weg vom kirchlichen Krankenhaus seit seinen Anfängen hin zu einem diakonischen Unternehmen, das nicht nur vom Heute ins Morgen stolpert, sondern Weitblick und Profil zeigt – sowohl nach außen gegenüber der Öffentlichkeit als auch nach innen gegenüber den eigenen Mitarbeitern, den Patienten und ihren Angehörigen. Die Frage: „Wie kommen Glaube, Theologie und Kirche ins Krankenhaus?“ (103) klingt mißverständlich – fast so, als ob es allein darum gehe, wie eine eigentlich bereits komplette Einrichtung mit einem frommen Extra ornamentiert und in welche Ecke ein Gott gehängt werden könne, der dann aber auch am Rand verbleiben und sich nicht in den Alltag einmischen möge. Gerade diese Vorgehensweise aber durchkreuzt Gärtner, indem er mit etlichen falschen Alternativen aufräumt – so zwischen individueller Motivation zu diakonischem Handeln und betriebswirtschaftlicher Führung eines Unternehmens: Theologische Optionen bedeuten keinen finanziell ruinösen Luxus, denn die Ausbildung von profilierten Sinnstrukturen eines Unternehmens erweist sich auch als ökonomisch lebenswichtig; ähnlich zwischen dem „eigentlichen“ klinischen Personal und den

Seelsorgern: Ihre theologische Aufgabe liegt nicht darin, erst mit dem Tod ins Krankenzimmer zu kommen, sondern in der inneren Zentrierung der einzelnen Organisationsbereiche und in der Entdeckung ihrer gemeinsamen Basis, der Sorgestruktur der Krankenhaus-„Gemeinde“.

Zur Klärung der Identität eines kirchlichen Krankenhauses führt Gärtner in einem dritten, heuristischen Schritt das Denk- und Handlungsmodell der „Corporate Identity“ ein. Es widmet sich der „Philosophie“ und Kultur eines Unternehmens: Wer sind wir? Was wollen wir? Was sollen wir? In die Diskussion dieser Fragen sind die Mitarbeiter eines Unternehmens ernsthaft einzubeziehen: Dienstgeber und Mitarbeiter bilden eine Dienstgemeinschaft und tragen gemeinsam zur Corporate Identity ihres Krankenhauses bei. Es kann eine allgemeine Unternehmensphilosophie für kirchliche Krankenhäuser also nicht geben; darum präsentiert der Autor exemplarisch die Leitbildentwicklung zweier Häuser. Schließlich diskutiert er viertens die sozialwissenschaftliche und die theologische Verträglichkeit des Konzepts der Corporate Identity für ein kirchliches Krankenhaus, näherhin die Frage, was aus der Sicht dieser Disziplinen unter Identifikation zu verstehen ist. Der Anspruch an Mitarbeiter, sich mit ihrem Betrieb zu identifizieren, ist kein kirchliches Spezifikum. Die sozialwissenschaftliche Sicht von Identifikation (auch mit Menschenbildern, wie sie ein bestimmtes Unternehmen vertritt) als Prozeß erlaubt, sie nicht nur als Selektionskriterium bei der Bewerbung zu nutzen, sondern Identifikationsmöglichkeiten durch betriebliche Sozialisationsangebote zu verbessern und auch zu fragen, ob das Anforderungsprofil des Unternehmens einer Wandlung bedarf. Auch praktisch-theologisch arbeitet Gärtner heraus, daß Identifikation mit der empirisch auszumachenden Gestalt von Kirche keinen Glauben meint, der als Eingangsvoraussetzung gleichsam „vorhanden“ sein muß, sondern eine Entwicklungsperspektive eröffnet in dem Sinn, daß Glauben im beruflichen Alltag entdeckt und vollzogen werden kann. Auch hier unterläuft Gärtner falsche Alternativen. Die Kirchlichkeit eines Krankenhauses läßt sich nicht allein über die darin tätigen Personen definieren; sie hängt auch davon ab, ob es sich um ein in seiner Struktur

diakonisches Unternehmen handelt, das nicht nur ein kirchliches Aushängeschild vorweist, sondern durch konkrete Angebote zur Auseinandersetzung mit Fragen der Spiritualität einlädt.

Es macht den besonderen Reiz des Buchs aus, daß darin wissenschaftliche Kompetenz und breite Praxiserfahrung verknüpft sind. Es ist in

mehrfacher Hinsicht einladend: in seinem Umfang, in seiner klaren Gliederung und in seiner flüssigen Sprache – einladend für Seelsorgerinnen und Seelsorger, Ärzte, Pflegende und in der Klinikverwaltung Tätige, ebenso für in diesen Bereichen Studierende und Lehrende.

K. Kießling

ZU DIESEM HEFT

Obwohl in der Kirche offensichtlich noch Restaurierungsbemühungen die Oberhand haben, sieht BERNHARD HÄRING deutliche Zeichen, die auf eine Wende im Geist des Evangeliums hindeuten. Er nennt die Gründe, die ihn zu dieser Hoffnung bewegen.

Mit dem Zusammenbruch der DDR begann die Debatte um Form und Inhalt der Verfassung des wiedervereinigten Deutschlands, die schließlich zu den Ende 1994 verabschiedeten Reformen des Grundgesetzes führte. GOTTFRIED LEDER, Professor für politische Wissenschaft an der Universität Hildesheim, gibt einen kritischen Überblick über Verlauf und Ergebnis.

ANNETTE SCHAVAN, Leiterin der Bischöflichen Studienförderung Cusanuswerk und Vizepräsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, fragt nach den Aufgaben der Christen in der heutigen Gesellschaft. Ihre besondere Aufmerksamkeit gilt der Umsetzung der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Das seit der Wiedervereinigung erstmals zugängliche Archivmaterial ermöglicht auch eine umfassendere Sicht der kirchlichen Entwicklung. BERND SCHÄFER, Mitarbeiter der wissenschaftlichen Arbeitsgruppe zur Aufarbeitung der Tätigkeit staatlicher und politischer Organisationen der DDR gegenüber der katholischen Kirche, schildert das spannungsvolle Verhältnis zu den staatlichen Stellen in den Jahren 1965–1972.

Das Verhältnis von Religion und Moderne wird nach wie vor weithin als Säkularisierung umschrieben. GÜNTER FRANK macht auf neuere Forschungen aufmerksam, aufgrund deren diese Theorie nicht länger aufrechterhalten werden kann.

Die Urteile über den florentinischen Prediger und Ordensreformer Girolamo Savonarola klaffen weit auseinander. Für die einen ist er ein Prophet, für andere ein religiöser Fanatiker, ja ein Betrüger. KARL JOSEF RIVINIUS, Professor für Kirchengeschichte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Augustin, befragt die Quellen und prüft die Argumente.